

«DIE FORMEL 1 MACHT MICH WÜTEND»

Der Franzose Alain Prost ist vierfacher Formel-1-Weltmeister, eine Ikone. Zusammen mit Ayrton Senna schrieb er das unvergesslichste Kapitel des Rennsports. Der Besitzer des Teams von e.dams Renault erzählt, warum die Formel E leise sein muss und was in der Formel 1 falsch läuft.

Text: Christian Bürge

Er steht mitten in der Box, die Kopfhörer auf, den Blick gebannt auf die Bildschirme mit den Rundenzeiten gerichtet. Alain Prost, die lebende Legende. Der bekannt dafür war, alles zu berechnen. Wie schonend er mit den Reifen umgehen musste, um im richtigen Moment anzugreifen, wann der optimale Zeitpunkt für einen Boxenstopp war. Er gewann nicht nur Rennen, weil er schneller war, sondern weil er sich schlicht mehr überlegte als andere. Auch deswegen nannten sie ihn «Professor». Sein Sohn Nicolas steigt gerade aus dem Cockpit und berichtet ihm, die Reifen

seien «eine Katastrophe». Prost hört zu, nickt, dann setzt er sich zum Interview an den Tisch.

Alain Prost, konnten Sie sich als junger Fahrer vorstellen, dass 2015 Rennbolide mit Elektroantrieb unterwegs sind?

Ich glaube ja. Ich sage Ihnen, weshalb: 1980 kam ein Ingenieur von Ford Cosworth daher und stellte uns seinen neu entwickelten Motor vor. Normal hatten wir ja 450 PS. Er aber präsentierte uns diesen 470-PS-Motor. Das war ein recht grosser Schritt damals. Er sagte mir: Dieser Motor reizt alles aus, was wir machen können. Alles, was darüber liegt, ist Zauberei. Das vergass ich nie. Das war 1980. Nur sechs Jahre später hatten wir mit einem 1,5-Liter-Motor 1400 PS.

Damals ein Wahnsinnschritt.

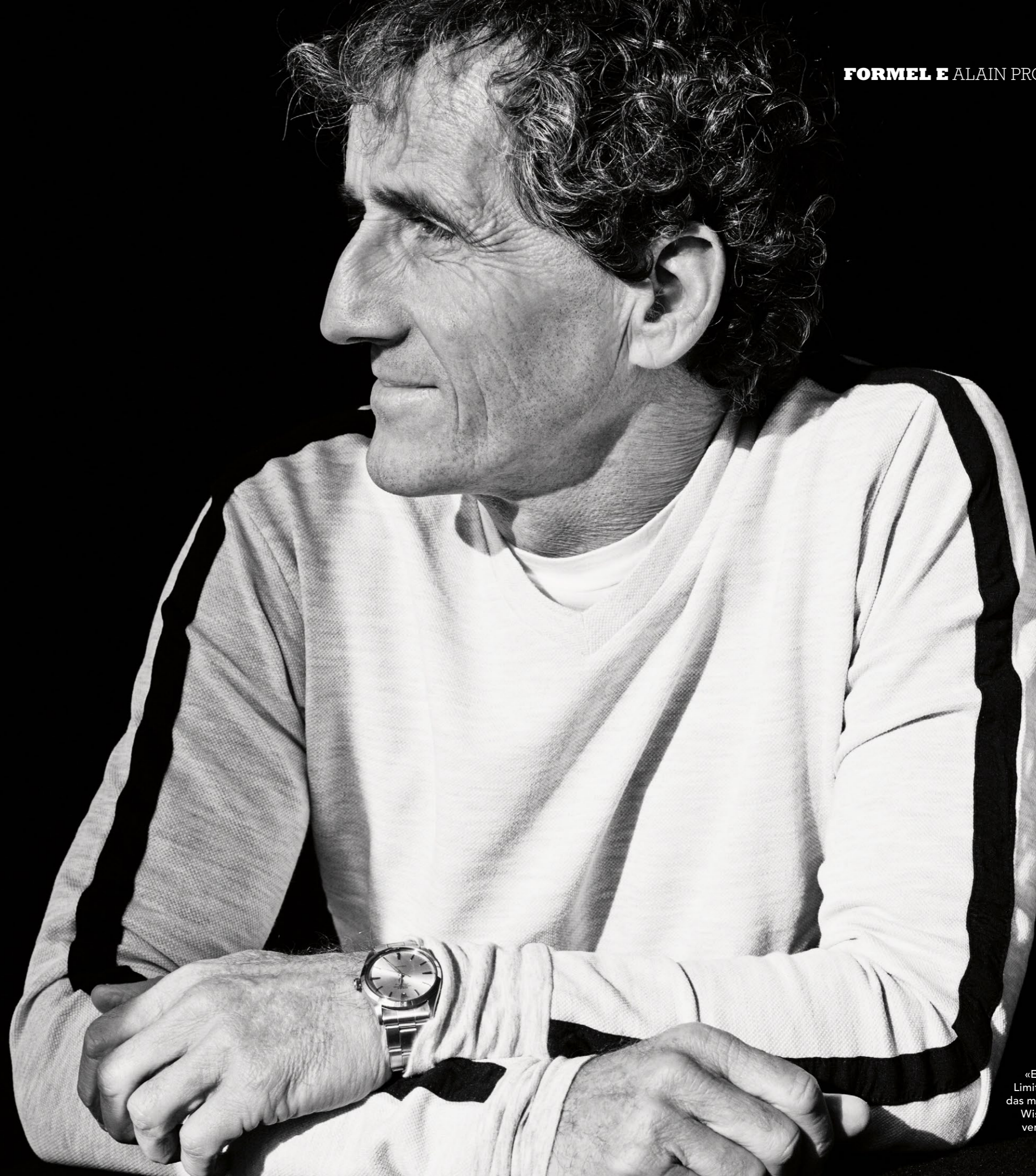
Ja, und das zeigte mir: Es gibt kein Limit. Sofern man genügend finanzielle Mittel hat. Es gibt kein Limit, weil sich das menschliche Wissen stetig vergrössert. Und weil das so ist, braucht man Regeln und Beschränkungen. Natürlich kann die Energie, die eine Batterie momentan erzeugt, noch nicht mit einem Verbrennungsmotor konkurrenzieren. Sie können mit einem Elektroauto ja auch keine 2000 Kilometer zurücklegen. Noch nicht, jedenfalls. Da müssen wir uns nichts vorlügen. In drei bis vier Jahren werden wir unser Potenzial aber verdoppeln.

Wie wird die Formel E zur Erfolgsstory?



TEAMCHEF In der Box in Berlin studiert Alain Prost die Rundenzeiten seines Sohnes Nicolas und die des Schweizer Sébastien Buemi.

FOTOS: ANOUSH ABRAR/13PHOTO, MARCEL SCHAAR



DENKER
«Es gibt kein Limit. Weil sich das menschliche Wissen stetig vergrössert.»



NAH DRAN Alain Prost gibt seinem Sohn Nicolas während des Qualifyings letzte Tipps.



ALTE ZEITEN Prost 1983 in seinem Renault-Boliden beim GP von Brasilien in Rio de Janeiro – mit einer leicht bekleideten Crew.

Wir müssen zeigen, wir haben hier eine gute Show, gute Rennen und die besten Piloten ausserhalb der Formel 1. Wir müssen zeigen, wie die Technologie von morgen aussieht. Gleichzeitig müssen wir Kompromisse machen, um die Kosten im Rahmen zu halten. Wenn es zu schnell zu weit geht, wenn es zu teuer wird, sind wir tot, bevor wir richtig begonnen haben. Wir dürfen nicht dieselben Fehler machen, welche die Formel 1 in den letzten Jahren gemacht hat.

Wie schnell muss die Formel E sein, damit die Rennfans sie ernst nehmen?

Die Serie ist noch neu. Wir müssen sie erst einmal stabilisieren und nicht zu schnell um

«WIR WOLLEN NICHT EINE ANDERE LAUTE DISZIPLIN SEIN. DAS GEGENTEIL.»

jeden Preis entwickeln. Wir haben Spitzentempi von über 220 Stundenkilometern, aber wir haben ja auch ein ganz anderes Konzept, weil wir auf engen Stadtkursen fahren. Nächstes Jahr geben wir den Motor und das Getriebe frei zur individuellen Entwicklung. Im dritten Jahr kommen die Batterien dran, im vierten und fünften Jahr sollen dann auch die restlichen Elemente frei werden. Wir können uns langsam weiterentwickeln.

Wer ist der Prototyp des Formel-E-Fans?

Ich habe viele junge Leute gesehen. Das ist gut so. Das Formel-1-Publikum ist zwischen vierzig und sechzig. Wir müssen die Jungen begeistern. Vor allem auch für die neue Technik mit den Elektromotoren. Wir wollen dem Motorsport auch eine gewisse Glaubwürdigkeit zurückgeben. Denn der Rennsport war immer dafür bekannt, dass er eine Entwicklung vorantreibt. Die Formel E soll für die neuen Technologien stehen.

Reizt das den gewöhnlichen Motorsport-Zuschauer?

Wenn wir nur die Fans des traditionellen Motorsports abholen, ist das nicht genug.

Wir müssen ganz neue Gruppen von Menschen ansprechen. Ein neues Publikum mit ganz anderen Wertvorstellungen im Leben. Wichtig ist auch, dass wir mitten in den Städten sind. Wir wollten nicht noch eine andere laute Disziplin sein, sondern gerade das Gegenteil. Wir müssen ganz anders sein.

Das Rennen in Berlin findet auf einem alten Flughafen statt, die anderen Rennen mitten in der Stadt. Was bevorzugen Sie?

Das Stadtzentrum, die Häuserschluchten, ganz klar. Auch in Berlin kommen zwar viele Leute, aber es ist nicht, was ich bevorzuge. So war es nicht geplant. (Er zieht die Augenbrauen hoch und seufzt.) Aber es ist die erste Saison, und wir müssen uns erst herantasten.

Viele Leute vermissen im Rennsport die charismatischen Figuren und die grossen Rivalitäten, wie sie beispielsweise zwischen Ihnen und Ayrton Senna bestand. Fehlen Ihnen der Charme und die Atmosphäre von früher?

Ja, auf eine gewisse Weise schon. Ich kam 1980 in die Formel 1. Zu dieser Zeit gab es

für uns noch keine Motorhomes. Wir haben Sandwiches in der Boxengasse gegessen. Wir haben ungezwungen mit den Journalisten in den Boxen geredet oder mit ihnen auch Karten gespielt bis frühmorgens. Und vor meiner Zeit war es noch viel schlimmer – oder lustiger. Wie man es halt sehen will. Wir waren ja keine Amateure zu der Zeit. Aber es war noch nicht alles so reguliert.

Wie zeigte sich das?

Wir sagten ohne Nachdenken und ohne Folgen, was wir dachten. Wir fluchten und hatten offenen Streit und sagten das auch in der Presse. Wir haben uns bekämpft, gelacht oder wirklich stupide Sachen gesagt. Heute wäre das unvorstellbar, weil alles verboten ist, weil jeder seinen Pressechef hat. Weil wir uns selber regulieren. Und dasselbe geschieht auf der technischen Seite. Alles ist sehr professionell geworden. Das mögen die Leute nicht und ich auch nicht. Und das ist auch etwas, das mir bei jedem Formel-1-Grand-Prix ins Auge sticht, wenn ich vor Ort bin und arbeite. Wenn du da bist, bist du wie in einer schwarzen Kiste. Und du denkst nur

innerhalb dieser Kiste. Sobald du draussen bist, siehst du die Dinge anders. Ich sage jedem, dass er ab und zu mal aus dieser Kiste herausmuss, mit anderen Menschen reden muss, um eine andere Perspektive zu bekommen. Ich rede mit vielen Journalisten, arbeite manchmal selber als Kommentator. Und da habe ich eine ganz andere Sichtweise. Und vieles, das ich sehe, macht mich wütend. Ich bin da sehr kritisch geworden.

Haben Sie ein Beispiel?

Es sind zum Teil kleine Dinge, die falsch laufen. Beispielsweise die Funkmeldungen zwischen den Fahrern und den Teams, die am Fernsehen übertragen werden. All diese Meldungen, die wir den Leuten geben, um eine Nähe zu suggerieren, tun dem Sport nicht gut. Wir verbreiten eine falsche Message.

Wie soll denn die Formel E sein?

Wir können nicht zurückgehen zu dem, was wir hatten, aber wir könnten in gewisser Weise etwas lockerer sein. Die Zuschauer und die Medien sollten wieder einen besseren Zugang zu den Teams haben. Es soll kein Computergame sein. Es soll keine künstliche



GROSSER RIVALE Mit seinem McLaren-Teamkollegen Ayrton Senna trug Prost erbitterte Kämpfe aus. Das Klima war meist frostig.

Blase sein, in der wir Rennen fahren. Wir müssen etwas schaffen. Auch wenn es nicht einfach ist. Sie sehen, wie eng es hier in der Box ist, wenn viele Leute rumstehen. In Monaco waren die Boxen komplett offen. Wir hatten viele Leute drin. Viele junge Leute vor allem. Mir ist klar, dass das in der Formel 1 unmöglich ist. Aber wir können etwas anbieten.

Weil die Formel E noch viel kleinere Brötchen bäckt.

Ja. Heute haben die Top-Teams in der Formel 1 ein Budget zwischen 150 und 250 Millionen Euro. Wir haben hier nur drei bis vier



BELIEBTER CHEF Prost flachst vor dem Rennen mit Sébastien Buemi.

FOTOS: PIXATHLON, ERIC VARGIOLU/DPPi, MARCEL SCHAAR, BERNARD ASSET

«WIR HABEN STUPIDE SACHEN GESAGT. HEUTE WÄRE DAS UNMÖGLICH.»



FAMILIENBANDE
Alain Prost mit seinen Söhnen Nicolas (2. v. r.) und Sacha (hinten) beim Rennen in Berlin.



ZWEI GENERATIONEN Nelson Piquet, Alain Prost und Ayrton Senna (oben, v. l.) 1985 beim GP von Italien – 2015 fahren Sennas Neffe Bruno, Nicolas Prost und Nelson Piquet junior (unten, v. l.) in der Formel E.

Millionen zur Verfügung. Es wird langsam mehr werden. Nächstes Jahr vielleicht sieben, acht, neun Millionen. Und danach vielleicht noch mal fünfzig Prozent mehr, aber das soll dann reichen.

Wie viel Zeit gibt Ihnen Renault, um Erfolg zu haben? Wie viel Geduld haben die Sponsoren?

Wir haben ein Riesipotenzial hier. Wir planen mittel- bis langfristig. Elektroautos sind für Renault sehr wichtig. Das ist ein Schaufenster, ganz klar.

Ich habe Sie gerade mit Ihrem Sohn sprechen sehen. Was geben Sie ihm am Renntag noch für Tipps?

Normalerweise rede ich nicht viel. Ich verfolge nur, was sie mit den Ingenieuren tun und besprechen. Heute Morgen sah ich aber, dass wir ein Problem mit den Reifen haben. Ich sage jeweils nichts zum Setup. Ich sage nur etwas, wenn es wirklich nötig ist.

Wie ist Ihr Verhältnis zu Ihrem Sohn?

Es ist jetzt einfacher als zu Beginn seiner Karriere. Jetzt ist er ein respektierter Fahrer. Als er startete, war es viel schwieriger. Jetzt ist er zwar mein Sohn, aber das ist irrelevant. Ich nehme ihn nur als Sohn wahr, wenn er ein gutes Resultat macht, wenn er gewinnt wie in Miami. Das ist etwas Spezielles für mich. Ansonsten machen wir keinen Unterschied zwischen ihm und Buemi. Ich nicht und das Team nicht. Es sind zwei Top-Fahrer,

die unterschiedlich arbeiten, die einen unterschiedlichen Fahrstil haben.

Gibt es manchmal Spannungen zwischen Ihnen und Ihrem Sohn?

Ja, das gibt es. Das gibt es zu Hause sicher das eine oder andere Mal. Wenn ich sage, du hättest dies oder das anders machen sollen. Vielleicht geht es mehr um die Einstellung als ums Fahren. Ich muss ihm Ratschläge geben.

Sie lancieren die umweltfreundlichste Rennserie. Wie steht es mit Ihrem eigenen ökologischen Gewissen?

Ich bin mir sehr bewusst, was ich täglich verbrauche, was mein Leben hinterlässt. Aber ich will mich auch nicht verrückt machen lassen. Der Exzess ist nie gut. Ich habe ein Elektroauto und ein Elektrovelo, aber ob ich mich deshalb einen Grünen nennen würde? Eher nicht. **S**

ALAIN PROST

GEBOREN 24. Februar 1955 in Lorette, Frankreich **STERNZEICHEN** Fische **ZIVILSTAND** Verheiratet mit Anne-Marie **ERFOLGE** Formel-1-Weltmeister 1985, 1986, 1989, 1993. 51 Siege und total 106 Podestplätze. 33 Poleposition. Teams: McLaren (1980, 1984–1989), Renault (1981–1983), Ferrari (1990–1991), Williams (1993)

Die Helden sind zurück!



Teleclub zeigt alle Spiele der Raiffeisen Super League, der Serie A und der Bundesliga live. Ausserdem Top-Spiele der besten internationalen Ligen – alles in HD!

www.teleclub.ch/fussball

044 947 87 87



Der HD-Empfang ist abhängig vom Netzbetreiber.